

*Tobias Keßler CS\**

### **PLÄDOYER FÜR EINEN PERSPEKTIVWECHSEL IN DER MIGRANTENSEELSORGE AM BEISPIEL DER KROATISCHEN MISSIONEN**

*Die Seelsorge in den Gemeinden anderer Muttersprache steht – auch jenseits des Schwindens personeller und finanzieller Ressourcen – vor zahlreichen Herausforderungen. Der Beitrag bezeichnet die Migrantenpastoral als „Importseelsorge“ und identifiziert darin deren zentrales Problem. Die Biografien der Zuwanderer sind einem individuellen sowie generationenübergreifenden Wandel unterworfen, den die an der Heimat orientierte Seelsorge schlicht ignoriert. Während sich die Interessen und Bedürfnisse der ersten Generation wenigstens teilweise mit jenen der Seelsorger decken, kommt es in der zweiten und dritten Generation zu einem Bruch, wobei diesen jungen Leuten sowohl in den Missionen als auch in der deutschen Ortskirche die notwendige Lobby fehlt, um den Anforderungen ihrer neuen Identität Gehör zu verschaffen. Angesichts dieser verfahrenen Situation plädiert der Autor für einen theologisch motivierten Perspektivwechsel in der Migrantenseelsorge.*

#### ***Einleitung***

Der vorliegende Artikel ist entstanden auf der Grundlage eines Vortrags bei den Regionaltreffen der Kroatenseelsorge im Januar dieses Jahres zum Thema „Die Zukunft der muttersprachlichen Gemeinden“. Die Migrantenseelsorge in Deutschland steht nicht nur bei den Kroaten vor großen Herausforderungen. Zum einen hat sich gezeigt, dass Migration ein äußerst komplexes und zugleich dynamisches Phänomen ist, das die mit diesem Bereich befassten Akteure mit ständig neuen Aufgaben konfrontiert und einen hohen Grad an Flexibilität verlangt. Zum anderen schwinden die personellen und finanziellen kirchlichen Ressourcen nicht allein bei der deutschen Ortskirche, sondern zunehmend auch in den Ortskirchen der Herkunftsländer.<sup>1</sup>

---

\* Der Autor ist Mitglied der Kongregation der Scalabrini-Missionare. Theologiestudium in Tübingen und Rom, Priesterweihe 1999. 2000-07 Jugendseelsorger für fremdsprachige Jugendliche im Erzbistum Köln, danach machte er einen Master im Studiengang „Internationale Migration und interkulturelle

In Deutschland führt diese Entwicklung zu zahlreichen Umstrukturierungsmaßnahmen in Bezug auf die klassischen Territorialgemeinden. Sie betrifft aber auch die Gemeinden anderer Muttersprache, es kommt nicht selten zu Zusammenlegungen und in manchen Fällen zur Schließung der so genannten Missionen.<sup>2</sup> Die mit dieser Entwicklung verbundenen Probleme nenne ich hier „Probleme *ad extra*“ der muttersprachlichen Gemeinden. Hinzu kommen jedoch auch wachsende Schwierigkeiten *ad intra*, auf die ich in diesem Beitrag am Beispiel der kroatischen Missionen näher eingehen möchte.

Bei meiner Analyse handelt es sich selbstverständlich um eine Außenperspektive, die jedoch von Wertschätzung und Wohlwollen getragen ist.<sup>3</sup> Diese betone ich vor allem angesichts meiner durchaus kritischen Anmerkungen in Bezug auf eine verbreitete pastorale Praxis, die nahezu ausschließlich an den Bedürfnissen der ersten Generation ausgerichtet ist und keineswegs nur die Kroatenseelsorge betrifft. Es geht mir bei diesem Beitrag nicht um die Frage des binnenkirchlichen Verhältnisses zwischen Einheimischen und Zuwanderern – dieses Thema verdient eine gesonderte Analyse<sup>4</sup> –, sondern um die Ausrichtung der Migrantenseelsorge an den sich verändernden Bedürfnissen der Gläubigen.

Hierzu versuche ich zunächst, die Herausforderungen und Probleme zu illustrieren, die sich aus meiner Sicht im Binnenbereich der Migrantenseelsorge auftun. Um die Nachteile der Außenperspektive

---

Beziehungen“ der Universität Osnabrück. Seit 2009 wissenschaftlicher Mitarbeiter am Institut für Weltkirche und Mission (IWM) in Frankfurt a. M.

<sup>1</sup> Vgl. Stanković, Die katholische Kirche bei den Kroaten, 154. Auch unter den Nachkommen der Migranten finden sich kaum Berufungen zum geistlichen Leben bzw. zu seelsorglichen Aufgaben, vgl. Batinić, Die Perspektive der kroatischen katholischen Missionen in Deutschland, 173.

<sup>2</sup> Vgl. z. B. Livaja, Die Seelsorge an den kroatischsprachigen Katholiken, 109.

<sup>3</sup> In meiner Tätigkeit als Jugendseelsorger für fremdsprachige Jugendliche im Erzbistum Köln von 2000 bis 2007 hatte ich Gelegenheit, die Arbeit vieler muttersprachlicher Gemeinden und das persönliche Engagement der Priester und der pastoralen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter kennen und schätzen zu lernen, gerade auch das der kroatischen Missionen. Zu Vertiefung der Kenntnisse und der Beziehungen war ich Ende 2000 zwei Monate zu Gast bei den Franziskanern in Zagreb.

<sup>4</sup> Wer aus der hier vorgelegten kritischen Analyse der Migrantenseelsorge den Schluss ziehen wollte, dass die „Integration“ in die Territorialgemeinden für die zweite und dritte Generation ja wohl die beste Lösung sei, der sei hiermit gewarnt: Nichts schadet den betroffenen jungen Menschen mehr als ein binnenkirchliches Tauziehen, das unter dem Vorwand nobler Intentionen ihre neue Identität ständig in der einen oder anderen Richtung zu beschneiden versucht.

zu minimieren, greife ich dabei vor allem auf die Texte kroatischer Autoren zurück. In einem zweiten Schritt plädiere ich für eine theologische Perspektive auf Migration in der Überzeugung, dass dieser Blick für die Migrantenseelsorge neue Wege eröffnet.

### **1. Probleme der muttersprachlichen Gemeinden ad intra**

Die Probleme der muttersprachlichen Gemeinden *ad intra* entstehen aus der Koinzidenz verschiedener Faktoren:

1. Bei der muttersprachlichen Seelsorge für die Migranten und Migrantinnen handelt es sich häufig um eine Art „Importpastoral“, d. h. eine Verpflanzung der pastoralen Inhalte und Methoden aus dem Herkunfts- ins Aufnahmeland. Der Sachverhalt, dass es sich bei den Gläubigen um *Migranten* handelt, wird in der Seelsorge weitgehend ignoriert. Relevant wird dieser Aspekt beinahe ausschließlich unter sozialen Gesichtspunkten (Caritas). Ein wenig plakativ könnte man formulieren: die Seelsorge in den muttersprachlichen Gemeinden ist zwar stets eine Seelsorge *für Migranten*, häufig jedoch keine spezifische *Migrantenseelsorge*. So werden italienische Auswanderer seelsorglich vorwiegend als *Italiener* bzw. *Italienerinnen* adressiert und nicht als italienische *Migranten* bzw. *Migrantinnen*. Gerade dieser Ansatz führt zu einer einseitigen Fixierung auf Sprache, Kultur und Traditionen.
2. Migrantenbiografien sind dynamisch (Identitätsjustierung) und erfordern somit eine flexible Seelsorge, die es versteht, auf die verschiedenen Situationen einzugehen. Mit der Familiengründung bzw. -zusammenführung und dem Heranwachsen der zweiten und dritten Generation wird diese Dynamik noch einmal erheblich gesteigert.
3. Die Leiter der Gemeinden anderer Muttersprache zählen zunehmend zu den gesellschaftlich am wenigsten integrierten Personen der jeweiligen Gemeinde.
4. Ähnlich zahlreicher Territorialgemeinden ist auch die Pastoral der Missionen z. T. wenig missionarisch orientiert in dem Sinne, dass die dort angebotene Seelsorge nur ein bestimmtes Milieu der Zuwanderer anspricht.

Je nach Sprachgruppe kommen zu diesen Faktoren noch weitere hinzu, wie z. B. die nationale und soziale Pluralisierung (bes. in den englisch-, französisch- und spanischsprachigen Gemeinden) oder die wachsende Fluktuation der Gemeindemitglieder vor dem Hintergrund zunehmender beruflicher Mobilität (dies betrifft vor allem junge Zuwanderer, Studierende und Hochqualifizierte).

## ***2. Die Probleme ad intra am Beispiel der kroatischen Missionen***

Bei meiner Lektüre zur Verfassung dieses Beitrags bin ich u. a. auf Aufsätze kroatischer Seelsorger gestoßen, die von einem hohen Grad an Problembewusstsein zeugen und eine große Offenheit zeigen mit Blick auf die Zusammenarbeit mit der deutschen Ortskirche.<sup>5</sup> So beziehe ich mich in diesem Abschnitt ganz bewusst auf diese Informationen aus erster Hand und belege die betreffenden Aussagen gerne mit den entsprechenden Zitaten, da mir ein Blick auf die Originaltexte hier lohnenswert erscheint.

### *2.1 Konzentration auf ein bestimmtes Milieu*

Die Kroatenseelsorge in Deutschland scheint sich traditionell an Migranten und Migrantinnen zu wenden, die aus ländlichen Gegenden stammen und als Gastarbeiter nach Deutschland gekommen sind. Es handelt sich um tendenziell bildungsferne Menschen, deren Glaubenspraxis einer starken Tradition entspringt, wenig reflektiert ist und sich gelegentlich mit Aberglauben vermischt.<sup>6</sup> Dieser Tatbestand hat offenbar Konsequenzen für die Entwicklung der Arbeit in den kroatischen Missionen:

Die Besonderheiten einer derartigen Pastoralarbeit sind Kontinuität bei der pastoralen Arbeit mit diesen Gläubigen auf der einen Seite und die vollständige Verselbstständigung der kroatischen katholischen Missionen zu gesonderten pastoralen Einheiten auf der anderen Seite, was auch der Grund für eine mangelnde kooperative Pastoralarbeit mit der Ortskirche ist.<sup>7</sup>

Darüber hinaus konstatiert Josip Klarić im selben Abschnitt, dass kroatische Intellektuelle bis auf wenige Ausnahmen keinen Kontakt zu den kroatischen katholischen Missionen haben. Mit Blick auf die kroatische Geschichte tut sich hier die Frage auf, ob in dieser Zweiteilung nicht auch ein alter politischer Gegensatz zutage tritt, d. h., ob nicht die kroatischen Gemeinden in Deutschland weiterhin – beabsichtigt oder unbeabsichtigt – für eine bestimmte politische Rich-

---

<sup>5</sup> Zugleich geben diese Stellungnahmen indirekt zu erkennen, dass diese Haltung nicht der der Mehrheit der Seelsorger bzw. der pastoralen Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen entspricht.

<sup>6</sup> Vgl. Klarić, Einführung in das Symposium, 115. Eine präzisere Charakterisierung in Bezug auf die kroatischen Familien in Deutschland findet sich bei Frano Prcela, vgl. Prcela, Die Parkzeit ist abgelaufen!, 184-187.

<sup>7</sup> Klarić, Einführung in das Symposium, 115.

tung und/oder eine „vormoderne“ Form von Kirche<sup>8</sup> stehen, die dazu führt, dass sich andersdenkende Kroaten von vorneherein ausgeschlossen fühlen.<sup>9</sup>

### *2.2 Mangelnde soziale Integration der Seelsorger*

Dieser Punkt stellt kein Spezifikum der Kroatenseelsorger dar, vielmehr handelt es sich um ein wiederkehrendes Problem der Migrantenseelsorger. Allgemein gilt hier:

1. Zum Zeitpunkt der Ankunft vieler älterer Priester war der Bedarf des Spracherwerbs nicht so offenkundig. Staat, Kirche und die Migranten und Migrantinnen selbst gingen von einer baldigen Rückkehr in die Heimat aus. Vor diesem Hintergrund war auch die Erwartung binnenkirchlicher Integration in die Territorialgemeinden gering.
2. Während die Gemeindemitglieder im Alltag häufig unter Deutschen sind und mit ihnen interagieren, bewegen sich die Priester aufgrund ihres Auftrags in einer Art sprachlich-ethnischen Oase, was der Vertiefung der Sprachkenntnisse abträglich ist. Das einmal erreichte Sprachniveau bleibt bestenfalls erhalten, wird aber nur selten gesteigert.
3. Jüngere Priester, die aus dem Ausland kommen, um heute in die Migrantepastoral einzusteigen, haben in Sachen Integration enormen Nachholbedarf im Vergleich zu den Gläubigen ihrer Gemeinde, die größtenteils schon lange in Deutschland leben. Doch ausgerechnet von den Leitern der Gemeinden erwartet man ja heute mehr und mehr, dass sie Brücken bauen zu den Territorialgemeinden.

### *2.3 „Importseelsorge“*

Unter dem Begriff „Importseelsorge“ verstehe ich die Übernahme und Anwendung pastoraler Inhalte und Methoden aus den Herkunftsländern der Migranten und Migrantinnen. Dieses Phänomen ist unter drei Gesichtspunkten plausibel: Wie erwähnt, gingen alle Beteiligten lange Zeit von einem provisorischen Aufenthalt der Zu-

<sup>8</sup> Vgl. Batinić, Die Perspektive der kroatischen katholischen Missionen in Deutschland, 172-173.

<sup>9</sup> Meine Sachkenntnisse in dieser Frage genügen nicht, um hier eindeutige Aussagen treffen zu können. Das Thema wurde mir gegenüber aber verschiedentlich angesprochen, so dass ich es hier wenigstens als eine Art Denkstoß erwähnen möchte.

wanderer in Deutschland aus. Zweitens fehlten die pastoralen Erfahrungen mit Migranten und drittens gab es keine Arbeitshilfen, die die besondere Situation migrierender Menschen reflektierten bzw. für einen mehrsprachigen Kontext konzipiert gewesen wären.<sup>10</sup>

Während nun das Festhalten an kulturellen und pastoralen Traditionen in der Seelsorge für Migranten insgesamt einen breiten Raum einnimmt, bekommt dieser Aspekt im Rahmen der Kroatenseelsorge noch einmal ein besonderes Gewicht.<sup>11</sup> Dies hat mit einer unter den Kroatenseelsorgern verbreiteten „Rückkehrpolitik“ und der damit einhergehenden Mythisierung der Heimat zu tun. So schreibt z. B. Josip Klarić im Vorwort zum Symposium in Vierzehnheiligen 1999 in Bezug auf die kroatischen Auswanderer:

Sie tragen in der Tat die größte Verantwortung für die Zukunft ihrer Kinder. Sie sind diejenigen, die sie in unserer Glaubenstradition und in der Liebe zur Heimat erziehen müssten. Warum könnte man die eigenen Kinder nicht zur Rückkehr in die Heimat anregen, ganz gleich wie unrealistisch das auch im Einzelnen sein mag.<sup>12</sup>

Ein wenig positiver in Bezug auf die kroatische Emigration äußert sich Msgr. Pero Sudar, wenn er anerkennt, dass dank der Auswan-

---

<sup>10</sup> Anto Batinić schreibt dazu: „Die pastoralen Mitarbeiter haben einfach die pastoralen Handlungsweisen aus der Heimat in die kroatischen katholischen Gemeinden in Deutschland verpflanzt. Das ist auch nicht weiter verwunderlich, denn am Anfang gab es nicht genügend Zeit für eine Vorbereitung oder das Kennenlernen der hiesigen pastoralen Situation. Die Jahre sind indessen vergangen, die pastoralen Bedürfnisse haben sich verändert, aber es gab keine adäquaten Reaktionen auf letztere“ (Batinić, Die Perspektive der kroatischen katholischen Missionen in Deutschland, 171).

<sup>11</sup> Es ist im Rahmen dieses Beitrags nicht möglich, näher auf die geschichtlichen Umstände einzugehen, die u. a. dazu geführt haben, dass dieser Aspekt bei den Kroaten und der kroatischen Auslandsseelsorge so große Bedeutung hat. Es mag an dieser Stelle genügen, auf den langen, schwierigen und mitunter durchaus ambivalenten Weg zur Unabhängigkeit des kroatischen Staates hinzuweisen. Es ist plausibel, dass Land und Volk gerade dann einen besonders hohen Stellenwert einnehmen, wenn sie ständig in ihrer Existenz bedroht sind. Es gibt sogar Hinweise darauf, dass die kroatischen Seelsorger selbst im Ausland der Kontrolle und den Einschüchterungen der jugoslawischen Regierung bzw. deren Auslandsvertretung ausgesetzt waren (vgl. Livaja, Die Seelsorge an den kroatischsprachigen Katholiken, 102-103). Für weitere Details zur Geschichte, vgl. Livaja, Die Seelsorge an den kroatischsprachigen Katholiken, 13-71; Croatian World Congress (CWC), The Croats; für Geschichte und Formen der kroatischen Auswanderungsbewegungen, vgl. Goeke, Kroatien; Goeke, Flüchtlinge aus dem ehemaligen Jugoslawien; Valjan, Integration kroatischer Migranten.

<sup>12</sup> Klarić, Vorwort, 8.

derung wichtige kroatische Werte überleben konnten. Dennoch erinnert auch er daran, wie sehr die Heimat die Kroaten braucht, die in die Fremde ausgewandert sind.<sup>13</sup>

Vladimir Stanković, der langjährige Nationaldirektor für die Seelsorge der kroatischen Migranten, berichtet in einem Beitrag von den Heimatbesuchen, die die kroatischen Missionen organisierten bzw. bis heute organisieren:

Diese zweispurigen Besuche hatten und haben eine besondere Wichtigkeit, die unter anderem darin liegt, dass hier der Gedanke der Rückkehr in die Heimat betont werden soll. Die Jugendlichen führte man nämlich nicht nur an Wallfahrtsorte, sondern auch an Orte mit großer Bedeutung für die kroatische Geschichte. Das versuchte man oft mit der populären Bibelolympiade zu verbinden, deren Inhalt nicht nur aus dem Lernen über die Bibel und ausschließlich religiösen Themen bestand, sondern man versuchte den religiösen Inhalt mit der Geschichte der katholischen Kirche bei den Kroaten und mit dem kroatischen Kulturerbe allgemein zu verbinden.<sup>14</sup>

Um einem Missverständnis vorzubeugen: Wenn ich diese Texte als „Negativbeispiele“ anführe, dann nicht wegen der Heimatbesuche oder der damit verbundenen Aktivitäten. Ebenso wenig geht es darum, die Rückkehr ins Ursprungsland als ein Übel darzustellen. Vielmehr möchte ich unterstreichen, dass die Insistenz der Seelsorger auf diese Thematik von einer Einseitigkeit zeugt, die meines Erachtens häufig an den Bedürfnissen der Menschen vorbeigeht und die paradoxerweise als „naturgemäß“<sup>15</sup> erkannten Assimilationstendenzen in Migrationsprozessen bewusst ignoriert<sup>16</sup> bzw. aktiv bekämpft.<sup>17</sup>

<sup>13</sup> Vgl. Sudar, Die Pastoral der kroatischen Kriegsflüchtlinge, 212-213. Im Grunde suggeriert Sudar mit seinem Statement, dass das wahre Kroatentum im Ausland überlebt hat und eben deshalb nun nach Kroatien zurückgeholt werden muss.

<sup>14</sup> Stanković, Die katholische Kirche bei den Kroaten, 146-147.

<sup>15</sup> Stanković, Der Puls schlägt im Takt der neuen Heimat, 421.

<sup>16</sup> Aufschlussreich sind hier die Ausführungen von Frano Prcela in Bezug auf die aus seiner Sicht völlig irrealen Darstellung der Jugendlichen in kroatischen Medien: „Dem Beobachter drängt sich dabei die Vorstellung von engagierten und überglücklichen Jugendlichen auf, die bei eucharistischen Zusammenkünften aktiv und in Folkloreveranstaltungen geradezu vernarrt sind“ (Prcela, Die Parkzeit ist abgelaufen!, 188).

<sup>17</sup> Das eben zitierte Beispiel der Heimatbesuche hat zudem den Beigeschmack einer Art *hidden agenda*, die offenbar nach der äußerst fragwürdigen Logik des Zwecks, der die Mittel heiligen soll, konstruiert ist.

Tatsächlich gibt es unter den Kroatenseelsorgern aber auch andere Stimmen. So schließt Frano Prcela auf dem Hintergrund seiner Beobachtungen und Analysen die Rückkehr kroatischer Familien in größerer Zahl aus. Daran werden seiner Meinung nach auch die „unbesonnenen Beteuerungen mancher kroatischer Funktionäre oder populistischer Prediger“<sup>18</sup> nichts ändern. In jedem Fall jedoch „müssen solche [d. h. die Rückkehr betreffenden] Diskussionen den nationalen Pathos hinter sich lassen, ihren Platz in einem realen Rahmen suchen und zunächst den Bedürfnissen der Menschen und dann erst denjenigen des kroatischen Staates entsprechen“.<sup>19</sup>

Anto Batinić schlägt in dieselbe Kerbe und beruft sich dazu auf einen Text des ehemaligen spanischen Delegaten José Sánchez, der bereits 1976 von einem pastoralen Dualismus zwischen Ortskirche und Ausländerseelsorge spricht und dabei in vorausschauender Weise konstatiert:

Die ausländischen Seelsorger müssen sich über kurz oder lang entscheiden, ob sie in ihre Heimat zurückkehren oder den Prozeß des Umdenkens und der Anpassung ihrer Pastoral an die neue Situation vollziehen wollen. [...] Eine Ausländerseelsorge im bisherigen Stil hat für die Zukunft keine Chance, wenn man sich nicht damit zufrieden gibt, Ausländergemeinden im Sinn einer sentimentalen Volkstumspflege zu konservieren, statt lebendige, wahrhaft katholische Kirche zu bauen.<sup>20</sup>

Es geht folglich um die Überwindung einer reinen „Domovina-Pastoral“, was nicht bedeutet, dass Heimat (kroatisch: Domovina) und Tradition in der Pastoral keine Rolle mehr spielen dürfen – im Gegenteil. Sie dürfen aber nicht gegen eine dauerhafte Niederlassung im Aufnahmeland ausgespielt werden, denn dies würde letztlich bedeuten, die Situation der Migranten völlig zu ignorieren oder sie gar einer Art Ideologie zu opfern. Zudem ist auf diese Weise eine Enttäuschung, wie sie in den folgenden Zeilen anklingt, bereits vorprogrammiert:

Haben wir zu wenig getan? Haben Priester und Ordensschwester versagt? Wir haben doch mehr Mitarbeiter eingesetzt als früher, unsere Methoden verbessert, die Organisation vermehrt. Trotzdem geht es stetig abwärts. Zwar steigt das Interesse an Folklore, kroatischer Spra-

<sup>18</sup> Prcela, Die Parkzeit ist abgelaufen!, 187.

<sup>19</sup> Ebd.

<sup>20</sup> Sánchez, Probleme und Proprien der Ausländer-Seelsorge, 49; vgl. Batinić, Die Perspektive der kroatischen katholischen Missionen in Deutschland, 166.



che und Sitte und am politischen Geschehen in der alten Heimat. Aber mit unserer Pastoralarbeit ist die Jugend nicht zufrieden. Und wir stellen resigniert fest, daß sie ungutem Einfluß unterliegt, nach Alkohol und Drogen greifen [sic!], daß voreheliches Zusammenleben und Scheidungen immer häufiger werden. Da keine neuen Emigranten einwandern und die Geburtenzahlen sinken, schrumpfen unsere Gemeinden.<sup>21</sup>

Meiner Ansicht nach bedarf es einer Pastoral, die – bildlich gesprochen – über das Programm der kroatischen Nationalhymne hinausgeht. Bei dieser Hymne handelt es sich ursprünglich um ein Heimatlied, das durch einen Kunstgriff zur Nationalhymne umfunktionierte wurde. Sinngemäß sagt die Hymne, nachdem sie die Schönheit des Landes beschrieben hat: *Der Kroat liebt sein Volk* (ursprünglicher Text: seine Heimat), *solange er lebt, und die ganze Welt soll es wissen*. Logische Konsequenz und Botschaft an die Jugend: Willst du ein guter Kroat sein, musst du dein Volk bzw. deine Heimat lieben. Diese Liebe wird zum alleinigen Band, das die Aufgabe hat, alles zusammenzuhalten.<sup>22</sup> Der größte Liebeserweis besteht in der Rückkehr in die alte Heimat. Aus dieser Logik entsteht, wie es scheint, das zentrale Programm des Mainstreams der kroatischen Auslandsseelsorge. Es ist bezeichnend und aufschlussreich zugleich, dass gerade die Jugend (zweite und dritte Generation) mit dieser Situation unzufrieden ist.

#### 2.4 Die Herausforderung der zweiten und dritten Generation

Unabhängig von der erwähnten „aktiven Rückkehrpolitik“ vieler kroatischer Seelsorger begleitet der Traum von einer Zukunft in der Heimat vor allem jene Migranten und Migrantinnen, die angesichts finanzieller Not oder unter Zwang ihr Land verlassen haben. Dieser Traum ist typisch für die erste Generation.<sup>23</sup> Doch spätestens seit

<sup>21</sup> Stanković, *Der Puls schlägt im Takt der neuen Heimat*, 424.

<sup>22</sup> Ein Vergleich mit der deutschen Nationalhymne drängt sich hier auf. Auch dort ist am Rande vom „deutschen Vaterland“ die Rede, im Mittelpunkt aber stehen die Werte von Einigkeit, Recht und Freiheit, auf die man sich ggf. auch jenseits der Vaterlandsliebe verständigen kann. Es geht hier nicht um die Frage, welche Hymne die bessere ist, sondern um die Einsicht, dass die konkrete Geschichte jeder Nation tiefe Spuren in der Denkweise der Menschen hinterlässt, die in neuen Kontexten – und dazu gehört zuallererst Migration – auch hinderlich und kontraproduktiv sein können.

<sup>23</sup> Die angebliche große Liebe der jungen Kroaten und Kroatinnen zu Kroatien entlarvt Prcela als einen Mythos, vgl. Prcela, *Die Parkzeit ist abgelaufen!*, 189.

dem Anwerbestopp 1973 und dem damit einsetzenden Trend zur Familienzusammenführung haben sich die Bedingungen zur Verwirklichung dieses Traums tiefgreifend verändert, so dass sich faktisch – wie erwähnt – nur wenige Familien zur endgültigen Rückkehr in die Heimat entschließen.<sup>24</sup> Nicht einmal die zwischenzeitlichen Errungenschaften von Unabhängigkeit und Demokratisierung in der Heimat scheinen als Motivation für eine Rückkehr auszureichen.

Während sich jedenfalls die „Rückkehr-Propaganda“ zahlreicher Seelsorger mit den Wunschvorstellungen der ersten Generation wenigstens potenziell deckt, führt sie bei der zweiten und dritten Generation tendenziell zum Konflikt. Frano Prcela spricht von einer völligen Zwiespältigkeit bei den betroffenen Jugendlichen, deren Gründe darin liegen, dass die Erziehung zu Hause sowohl wörtlich als auch im übertragenen Sinn eine andere Sprache spricht und den eigentlichen Bedarf völlig verkennt.<sup>25</sup> Was Prcela hier in Bezug auf die familiäre Erziehung anspricht, das konstatiert Batinić von der Seelsorge:

Tragisch ist [...], dass auch die Jugendlichen der zweiten und dritten Generation, die noch immer mit der kroatischen Gemeinde verbunden sind, weder wörtlich noch sinngemäß den Priester beziehungsweise die pastoralen Mitarbeiter verstehen können. Sie verstehen nicht mehr die Sprache ihrer Priester, sei es wegen ihrer Artikulation und Ausdrucksart oder sei es wegen des Inhalts ihrer Predigten oder anderer öffentlicher Auftritte. Für sie sind einfach die ultrakonservativen Standpunkte einzelner Priester unannehmbar sowie auch deren steinalterliches Benehmen und Auftreten.<sup>26</sup>

Prcela sieht den Auslöser für diese Situation in der mangelnden Vorbereitung der kroatischen Hauptamtlichen, deren persönliches Engagement er durchaus wertschätzend erwähnt. Mein Eindruck geht in eine ähnliche Richtung, wobei ich eine Überlegung ergänzen möchte: Mir scheint, dass die langjährige Arbeit unter den Migranten und Migrantinnen auch jenseits professioneller Vorbereitung per se genug Chancen bietet, deren Situation immer besser zu verstehen und darauf einzugehen. Das Hindernis bei der Umsetzung dieser Einsichten sehe ich daher eher im verkrampften Festhalten an der Rückkehr-Ideologie entgegen der Offensichtlichkeit aller faktischen

---

<sup>24</sup> Vgl. hierzu auch Valjan, *Integration kroatischer Migranten*, 42.

<sup>25</sup> Vgl. Prcela, *Die Parkzeit ist abgelaufen!*, 187-189.

<sup>26</sup> Batinić, *Die Perspektive der kroatischen katholischen Missionen in Deutschland*, 172-173.

Entwicklungen. Zudem ist vorstellbar, dass die unterschiedlich motivierten, aber ähnlich gelagerten Interessen (Traditionserhalt, Traum von der Rückkehr) der Seelsorger und der ersten Generation eine Art unausgesprochenen Pakt generieren, der die Neigung zur pastoralen Innovationsresistenz noch verstärkt.

Was diese Haltung für die betroffenen Jugendlichen der zweiten und dritten Generation bedeutet, liegt auf der Hand: Plakativ formuliert, gelten sie auf kroatischer Seite als potenzielle *Vaterlandsverräter* – was sich etwa an den zahlreichen Präventivmaßnahmen ablesen lässt. In bestimmten (auch kirchlichen) Kreisen auf deutscher Seite stehen sie dagegen als *Integrationsverweigerer* da. Nicht, dass ihnen dies notwendigerweise mit Worten kommuniziert würde, es genügt ja auch allein schon die Wahrnehmung. Auch hierzu ein Zitat von Prcela:

Die primäre Sorge der kroatischen Auslandsseelsorge darf nicht im „Erhalt junger Kroaten“, sondern im Glaubensengagement um junge Leute, die kroatisch sprechen, liegen. Folglich sollte sich der thematische Grundplan der kirchlichen Arbeit aus dem Erhalt und dem Vertiefen des Glaubens der Jugendlichen und nicht aus der Pflugschaft ihres Kroatentums zusammensetzen.<sup>27</sup>

Mir scheint, dass in diesen Reflektionen der Schlüssel liegt, um die von Vladimir Stanković angesprochene Unzufriedenheit der Jugendlichen mit der Pastoral der Missionen nachzuvollziehen.<sup>28</sup>

### **3. Theologische Überlegungen**

Die hier vorgelegte Analyse identifiziert als zentrales Problem der Migrantenseelsorge *ad intra* das Ausblenden der Migrationsdimension der Gläubigen (Seelsorge *für Migranten* vs. *Migrantenseelsorge*) und damit die Nichtwahrnehmung der sich verändernden Bedürf-

<sup>27</sup> Prcela, Die Parkzeit ist abgelaufen!, 200.

<sup>28</sup> Die aus meiner Sicht notwendige Haltung möchte ich hier an einem Beispiel illustrieren: Im Vorfeld eines italienischen Jugendtreffens in Köln ging es um die Frage, welche Sprache dort von Seiten der Veranstalter gesprochen werden solle bzw. müsse, Italienisch oder Deutsch. Die Hardliner waren eindeutig für Italienisch, andere meinten, dass die Jugendlichen dann nur die Hälfte verstehen würden. Am Ende entschieden wir uns dafür, bewusst spielerisch mit der Mehrsprachigkeit umzugehen, die Predigt im Gottesdienst eingeschlossen. Diese Entscheidung entstand aus der Einsicht heraus, dass wir keine Sprachschule waren und es erst einmal darum ging, den Jugendlichen zu signalisieren, dass sie so willkommen waren, wie sie sind – und dazu gehört eindeutig beides.

nisse der Migranten, insbesondere der Jugendlichen der zweiten und dritten Generation. Diese Tendenz scheint im Bereich der Kroaten-seelsorge auf Grund der kroatischen Geschichte ein besonderes Gewicht zu haben, ist aber in zahlreichen muttersprachlichen Gemeinden anderer Sprache bzw. Nationalität ebenso erkennbar.

Die in den gesamtkirchlichen Dokumenten grundlegende Praxis, nahezu ausschließlich Priester aus den Herkunftsländern in der Seelsorge der Zuwanderer einzusetzen, hat zu der z. T. irrtümlichen Annahme geführt, sie seien *eo ipso* Experten für *Migrantenseelsorge*. Es steht außer Zweifel, dass sie für die erste Generation mehr leisten konnten und geleistet haben, als dies einheimische Priester je hätten tun können. Umgekehrt hat sich die Sensibilisierung der Ortskirche dadurch enorm verzögert und ist bis heute längst noch nicht eingelöst.

Wie dem auch sei, die Komplexität und die Eigendynamik des Migrationsphänomens traten erst nach und nach zutage. Die damit einhergehende, allmähliche Bewusstseinsbildung lässt sich im Übrigen auch anhand der ortskirchlichen Verlautbarungen gut nachzeichnen, bereits ein Blick auf die Titel der Dokumente<sup>29</sup> ist hier aufschlussreich. Unverkennbar kommt es über die Jahre zu einer Schwerpunktverlagerung als Antwort auf die sich wandelnden Bedürfnisse.

Auch die Leiter der muttersprachlichen Gemeinden sehen sich immer neuen Anforderungen gegenüber. Eine völlig neue Dimension erlangt die Zuwanderung vor dem Hintergrund der zahlreichen Familienzusammenführungen.<sup>30</sup> Die mit dem Heranwachsen der zweiten und dritten Generation verbundenen Veränderungen führen in der Regel zu einem intensiven Engagement für die Jugend, wobei sich dieses weiter am pastoralen Stil des Herkunftslandes orientiert. Mariano Delgado merkt zu diesem Aspekt an:

[...] schließlich sind die Missionare selbst „Migranten“ der ersten Generation, die naturgemäß eher zur Bewahrung und Pflege der Heimatkultur in der Fremde als zur Inkulturation in die Ortskirche tendieren.<sup>31</sup>

<sup>29</sup> Die ausländischen Arbeitnehmer; Kirchenamt der Evangelischen Kirche in Deutschland, Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz (Hg.), „... und der Fremdling“; Deutsche Bischofskonferenz (Hg.), Eine Kirche in vielen Sprachen; Deutsche Bischofskonferenz (Hg.), Integration fördern – Zusammenleben gestalten.

<sup>30</sup> Die kroatische Auslandsseelsorge hat dem Thema Familie eine eigene pastorale Jahrestagung gewidmet, die zweisprachig dokumentiert ist, vgl. Klarić, Hrvatska obitelj u pokretu.

<sup>31</sup> Delgado, Migration als theologische Herausforderung, 220.

Er geht sogar noch weiter, wenn er direkt im Anschluss feststellt, dass die muttersprachlich organisierte Migrantenseelsorge die Vorbereitung der zweiten und dritten Generation auf die Inkulturation in die Ortskirche gar nicht leisten kann. Ohne die deutsche Ortskirche von ihren Pflichten in diesem Bereich entbinden zu wollen, scheint mir, dass eine solche Vorbereitung durchaus möglich ist unter der Bedingung, dass die pastoralen Mitarbeiter die besondere Situation der Jugendlichen als solche erkennen und *bejahen*. Das Problem liegt ja keineswegs – wie leider oft fälschlich angenommen – in der Pflege der Traditionen, sondern vielmehr in der Bekämpfung der natürlichen Assimilationstendenzen<sup>32</sup> bzw. in einer Haltung, die ständig dazu neigt, die einen gegen die anderen auszuspielen. Unter diesem Gesichtspunkt betrachtet, ist das berühmte Identitätsproblem der zweiten und dritten Generation kein unausweichliches Übel, sondern ein konstruiertes Problem, das mehr mit der Haltung des Umfeldes zu tun hat als mit der Situation der betroffenen Jugendlichen an sich, die letztere unter anderen Bedingungen ebenso gut als Bereicherung erfahren könnten.

Die Inszenierung von Migration als Katastrophe und die Bekämpfung von Assimilation<sup>33</sup> durch die Stilisierung der Heimat zum verheißenen Land führt dazu, mögliche theologische Implikationen des Migrationsphänomens zu verkennen.

Demgegenüber hat Giovanni Battista Scalabrini<sup>34</sup> auch angesichts der zahlreichen mit Migration verbundenen Probleme, für deren Überwindung er sich aktiv einsetzte, sehr früh eine theologische Sicht dieses Phänomens entwickelt, welche die an das Zweite Vatikanische Konzil anschließende Rede von Migration als einem Zeichen der Zeit in gewisser Weise antizipiert:

Die Samen wandern aus auf den Flügeln der Winde, die Pflanzen – getragen von den Strömen der Gewässer –

---

<sup>32</sup> Es ist heute angesichts der normativen Aufladung dieses Begriffs zunehmend schwierig, in sachlich-analytischer Weise von Assimilation zu sprechen. Dass Anpassung jedoch auch ungeachtet der jeweiligen Migrationspolitiken geschieht, ist ein in den Sozialwissenschaften wohl bekanntes Phänomen und hat damit zu tun, dass Assimilation sozial belohnt wird und somit einen zentralen Erfolgsfaktor in der neuen Umgebung darstellt. Diese Erkenntnis darf jedoch nicht dazu benutzt werden, gezielte Assimilationspolitik zu rechtfertigen, etwa unter dem Vorwand, dass dies ohnehin das Beste sei, was den Zuwanderern passieren könne.

<sup>33</sup> Vgl. Stanković, *Der Puls schlägt im Takt der neuen Heimat*, 421.

<sup>34</sup> Scalabrini (1839–1905) war Bischof von Piacenza und ist der Gründer der Missionare vom hl. Karl Borromäus (Scalabrini-Missionare) für die Migrantenseelsorge.

wandern von Kontinent zu Kontinent, Vögel und Tiere wandern aus, und mehr als alle der Mensch, teils in der Gruppe, teils allein, stets jedoch Werkzeug jener Vorsehung, die die menschlichen Schicksale leitet und – auch durch Katastrophen hindurch – zum Ziel führt, zur Vollendung des Menschen auf der Erde und zur Ehre Gottes im Himmel.<sup>35</sup>

Erstaunlich ist hierbei, dass es Scalabrini von Anfang an gelingt, in der Migration den Heilsplan Gottes zu erkennen. Damit steht er am Beginn einer theologischen Tradition, die vor allem durch die Lehre von den Zeichen der Zeit im Zweiten Vatikanischen Konzil bestätigt und gefördert wird. Dennoch hat es verhältnismäßig lange gedauert, bis die Thematik der Migration jene theologische Würdigung erhielt, die sie verdient. Besonders in den letzten Jahren und Jahrzehnten mehren sich die theologischen Tagungen zu diesem Thema und wächst die relevante theologische Literatur.<sup>36</sup>

Mit der theologischen Perspektive auf Migration ändert sich Entscheidendes: Migration ist in diesem Horizont nicht mehr nur ein Übel, das es immer und überall zu bekämpfen gilt. Vielmehr beinhaltet jede individuelle Migrationsgeschichte einen persönlichen Ruf Gottes, aktiv an der Entstehung einer neuen Welt mitzubauen in dem Bewusstsein, dass jeder etwas zu geben und jeder etwas zu empfangen hat. Dies bedeutet, dass den Migranten ihre ursprüngliche, in der Taufe erhaltene Würde zuerkannt wird, indem sie sich selbst als Subjekte der Evangelisierung entdecken. Den Migrantenseelsorgern kommt in diesem Zusammenhang ein mæeutischer Dienst zu, d. h., sie sollen den Zuwanderern helfen, diesen besonderen Ruf Gottes wahrzunehmen, der in ihre Lebensgeschichte eingeschrieben ist und ihr Sinn und Hoffnung verleiht.

Bischof Alois Schwarz aus Klagenfurt hat diesen Perspektivwechsel unlängst bei der Österreichischen Pastoraltagung in Salzburg für das alttestamentliche Gottesvolk etwa folgendermaßen be-

---

<sup>35</sup> Scalabrini, *L'Italia all'estero*, 7–8 (eigene Übersetzung aus dem italienischen Original).

<sup>36</sup> Vgl. z. B. Campese, *La théologie et les migrations*; Delgado, *Migration als theologische Herausforderung*; Lussi, *Die Mobilität der Menschen als theologischer Ort*; Polak/Jäggle, *Gegenwart als locus theologicus*. Regina Polak hat am 14.05.2013 im Institut für Weltkirche und Mission in Frankfurt a. M. zudem einen Vortrag gehalten zum Thema „Migration als Ort der Theologie“. Eine Veröffentlichung des Vortrags in Band 4 der Reihe „Weltkirche und Mission“ ist geplant, das Buch soll im März 2014 beim Pustet-Verlag erscheinen.

schrieben:<sup>37</sup> Das Gottesvolk wird von Mose zunächst dazu angehalten, sich nicht mit fremden Völkern einzulassen. Ihr sollt heilig sein, ihr sollt anders sein, eine Kontrastgesellschaft. Mose will das Volk vor dem Verlust des Glaubens bewahren. Doch diesen wohlgemeinten Mahnungen in Dtn 7 geht schon längst eine andere Ordnung im ranghöheren Heiligkeitsgesetz voraus in Bezug auf den Umgang mit dem Fremden:

Der Fremde, der sich bei euch aufhält, soll euch wie ein Einheimischer gelten, und du sollst ihn lieben wie dich selbst; denn ihr seid selbst Fremde in Ägypten gewesen (Lev 19,34).

Nach und nach gewinnt die im Heiligkeitsgesetz verankerte Haltung gegenüber dem Fremden in einer Art Rückbesinnung die Oberhand. Man kann den daraus resultierenden Appell folgendermaßen paraphrasieren: *Lass dich ein mit dem Fremden, denn dass du ihm begegnest, ist kein Zufall oder Schicksal, nein: ich, dein Gott, bin mit dir und habe dich hierher geführt.* Besonders anschaulich wird dieser Aspekt in einem Textabschnitt aus dem Buch Jeremia. Dort hört der Prophet, der nach der ersten Deportation in Jerusalem geblieben war, dass sich das Volk im Exil nicht mit der neuen Situation einlässt, dass es dort Israeliten gibt, „die ihre Koffer nicht auspacken“ (Schwarz). Daher schreibt Jeremia:

So spricht der Herr der Heere, der Gott Israels, zur ganzen Gemeinde der Verbannten, die ich von Jerusalem nach Babel weggeführt habe: Baut Häuser, und wohnt darin, pflanzt Gärten, und esst ihre Früchte! Nehmt euch Frauen, und zeugt Söhne und Töchter, nehmt für eure Söhne Frauen, und gebt eure Töchter Männern, damit sie Söhne und Töchter gebären. Ihr sollt euch dort vermehren und nicht vermindern. Bemüht euch um das Wohl der Stadt, in die ich euch weggeführt habe, und betet für sie zum Herrn; denn in ihrem Wohl liegt euer Wohl (Jer 29,4-7).

Diese Ausführungen zeigen, dass das Verhältnis zum Fremden bzw. zur Fremde bereits im Alten Bund von Ambiguität geprägt war. Sie zeigen aber auch, in welche Richtung letztlich das Pendel ausschlug: Der Gott Israels ist von Anfang an ein Gott des Aufbruchs, kein Gott der Sesshaftigkeit. Keineswegs zufällig fordert Gott bereits den Stammvater Israels dazu auf, aus seinem Land wegzuziehen einer ungewissen Zukunft entgegen (vgl. Gen 12,1).

---

<sup>37</sup> Die Ausführungen in diesem Teil folgen einer mir freundlicherweise zur Verfügung gestellten Audioaufzeichnung.

Dieser letztlich positive Blick auf Migration als ein Zeichen der Vorsehung kommt auch in der Botschaft von Papst Benedikt XVI. zum Welttag des Migranten und Flüchtlings 2012 zum Ausdruck. Das Thema dieser Botschaft lautet „Migrationen und Neuevangelisierung“. Dabei sieht der Heilige Vater sehr wohl die Gefahr der Vernachlässigung des Glaubens bei den Auswanderern und schreibt aus diesem Grund:

Hier steht die Kirche vor der Herausforderung, den Migranten zu helfen, am Glauben festzuhalten, selbst wenn der kulturelle Halt fehlt, der in der Heimat vorhanden war, auch durch die Auffindung immer neuer pastoraler Strategien sowie von Methoden und Sprachen für eine stets lebendige Annahme des Wortes Gottes.<sup>38</sup>

Dennoch betrachtet der Papst das Migrationsphänomen zugleich als „eine von der Vorsehung geschenkte Gelegenheit für die Verkündigung des Evangeliums in der heutigen Welt [...]. Den Migranten kommt in diesem Zusammenhang eine wertvolle Rolle zu, denn sie können ‚selbst Verkündiger des Wortes Gottes und Zeugen des auferstandenen Jesus, der Hoffnung der Welt, werden‘.“<sup>39</sup>

Gerade diese Spannung zwischen dem drohenden Glaubensverlust durch Migration einerseits und der Chance für eine Neuevangelisierung durch Migration führt die Notwendigkeit einer in diesem Sinn spezifischen Migrantenseelsorge deutlich vor Augen. Der erste Schritt in diese Richtung besteht meines Erachtens darin, dass die Pastoral der muttersprachlichen Gemeinden von einer „Importseelsorge“ für Auswanderer zu einer theologisch motivierten, spezifischen Migrantenseelsorge heranreift, die in der Migrationsgeschichte der Gläubigen jenseits der zahlreichen Schwierigkeiten und Probleme den Ruf Gottes erkennen hilft und die Zuwanderer nicht trotz, sondern gerade aufgrund ihrer Wanderbiografie als privilegierte Subjekte der Neuevangelisierung entdeckt und würdigt.

Damit erscheint die Arbeit der Migrantenseelsorger in einem neuen Licht:

Auf dem anspruchsvollen Weg der Neuevangelisierung kommt im Umfeld der Migranten den Mitarbeitern in der Pastoral – Priestern, Ordensleuten und Laien –, deren Arbeit immer mehr in einem pluralistischen Kontext stattfindet, eine entscheidende Rolle zu: Ich lade sie ein, in Gemeinschaft mit ihren Ortsbischöfen und aus dem

<sup>38</sup> Benedikt XVI., Botschaft zum Welttag des Migranten.

<sup>39</sup> Ebd.; inneres Zitat: Apostolisches Schreiben *Verbum Domini*, 105.



Lehramt der Kirche schöpfend Wege des brüderlichen Miteinanders und der respektvollen Verkündigung zu suchen und Gegensätze und Nationalismen zu überwinden. Die Kirchen der Ursprungsländer, der Durchzugsländer und der Aufnahmeländer der Migrationsströme sollten ihrerseits ihre Zusammenarbeit vertiefen, zum Nutzen der Aufbrechenden ebenso wie der Ankommenden und in jedem Fall derer, die auf ihrem Weg der Begegnung mit dem erbarmenden Antlitz Christi in der Aufnahme des Nächsten bedürfen.<sup>40</sup>

Benedikt XVI. lässt an dieser Stelle bewusst offen, ob zu diesem Zweck neue Strukturen notwendig bzw. hilfreich sind, und ich schließe mich ihm auch in diesem Punkt an, denn mögliche Strukturbildungen sollten ja stets den pastoralen Anliegen folgen und nicht umgekehrt – und eben dieser Ansatz kann dann durchaus zu einer lebendigen Strukturvielfalt führen.

### **Fazit**

Die vorgenommenen Überlegungen erlauben meines Erachtens an dieser Stelle die Formulierung einer Schlussfolgerung:

Die Abwanderung aus Kroatien und anderen Ländern ist, menschlich betrachtet, ein unumkehrbarer Sachverhalt, den man sicher bedauern kann, der aber keineswegs aus dem göttlichen Heilsplan herausfällt. Migration und Glaube sind einander nicht fremd. Hinter der persönlichen Migrationsgeschichte einzelner Menschen und Familien kann sich ein spezifischer Ruf Gottes verbergen. Dies schließt nicht aus, dass im einen oder anderen Fall auch Rückkehr in die Heimat angesagt ist. Diese Sicht der Dinge verlangt von den Seelsorgern ein feines Gespür dafür, welches *pastorale Register* in welchen Fällen zu ziehen ist, um die Menschen auf ihrem persönlichen Weg mit ihrem Gott angemessen zu begleiten. Tendenziell vollzieht sich dieser Weg für die Nachkommen der Migranten jedoch in der neuen Heimat. Eben dafür brauchen sie die seelsorgliche Unterstützung der Priester und der pastoralen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter.

Migrantenseelsorge im eigentlichen Sinn kann letztlich nicht umhin, die theologische Relevanz von Migration zu reflektieren, um auf diese Weise die geeigneten Kriterien für das pastorale Handeln zu gewinnen. Eine „Importpastoral“ aus der Heimat wird der besonderen Situation der Migranten ebenso wenig gerecht wie das Kopieren

<sup>40</sup> Benedikt XVI., Botschaft zum Welttag des Migranten.

bzw. die Übersetzung der Seelsorgemodelle vor Ort in die Muttersprache. Die Erfahrung der Migration, die allen Migranten ungeachtet ihrer Herkunft und Sprache gemeinsam ist, konstituiert ein Spezifikum, das eine spezielle Seelsorge notwendig macht und zugleich rechtfertigt. Dieses Bemühen schließt idealerweise die Sensibilisierung der einheimischen Hauptamtlichen und Gläubigen mit ein.

### *Literaturverzeichnis*

- Die ausländischen Arbeitnehmer – eine Frage an die Kirche und die Gesellschaft. Beschluss, in: BERTSCH, L./BOONEN, P./HAMMERSCHMIDT, R. (Hg.), *Gemeinsame Synode der Bistümer in der Bundesrepublik Deutschland*. Offizielle Gesamtausgabe, Bd. 1 (Beschlüsse der Vollversammlung), Freiburg im Breisgau 1976, 375-410.
- BATINIĆ, Anto  
Die Perspektive der kroatischen katholischen Missionen in Deutschland, in: KLARIĆ, Josip (Hg.), *Zbornik radova Simpozija o Stanju i Perspektivi Hrvatskog Dušobrižništva u Njemačkoj*, 161-182.
- BENEDIKT XVI.  
*Botschaft zum Welttag des Migranten und Flüchtlings* (2012).  
*Migrationen und Neuevangelisierung* (2012).  
URL: [http://www.vatican.va/holy\\_father/benedict\\_xvi/messages/migration/documents/hf\\_ben-xvi\\_mes\\_20110921\\_world-migrants-day\\_ge.html](http://www.vatican.va/holy_father/benedict_xvi/messages/migration/documents/hf_ben-xvi_mes_20110921_world-migrants-day_ge.html) [06.12.2012].
- CAMPESE, Gioacchino  
La théologie et les migrations. La redécouverte d'une dimension structurelle de la foi chrétienne: *Migrations Société* 24 (2012) 139, 135-155.
- CROATIAN WORLD CONGRESS (CWC) (Hg.)  
*The Croats. Fourteen Centuries of Perseverance*, Zagreb 2005.
- DELGADO, Mariano  
Migration als theologische Herausforderung: *Lebendige Seelsorge* 52 (2001) 218-224.
- DEUTSCHE BISCHOFSKONFERENZ (Hg.)  
*Eine Kirche in vielen Sprachen und Völkern. Leitlinien für die Seelsorge an Katholiken anderer Muttersprache* (Arbeitshilfen, Bd. 171), Bonn 2003.  
*Integration fördern – Zusammenleben gestalten. Wort der deutschen Bischöfe zur Integration von Migranten* (Die deutschen Bischöfe, Bd. 77), Bonn 2004.
- GOEKE, Pascal  
Flüchtlinge aus dem ehemaligen Jugoslawien in Europa seit 1991, in: BADE, Klaus J./EMMER, Pieter C./LUCASSEN, Leo (Hg.), *Enzyklopädie Migration in Europa. Vom 17. Jahrhundert bis zur Gegenwart*, 2. Auflage, Paderborn 2008, 354-363.

- Kroatien (focus Migration: Länderprofil, Bd. 27).  
URL: <http://www.bpb.de/gesellschaft/migration/dossier-migration/160534/kroatien> [14.06.2013].
- KIRCHENAMT DER EVANGELISCHEN KIRCHE IN DEUTSCHLAND/SEKRETARIAT DER DEUTSCHEN BISCHOFSKONFERENZ (Hg.)  
„... und der Fremdling, der in deinen Toren ist“. *Gemeinsames Wort der Kirchen zu den Herausforderungen durch Migration und Flucht* (Gemeinsame Texte, Bd. 12), Hannover u. a 1997.
- KLARIĆ, Josip  
Einführung in das Symposium zur Situation und Perspektive der Kroatenseelsorge in der BR Deutschland, in: DERS. (Hg.), *Zbornik radova Simpozija o Stanju i Perspektivi Hrvatskog Dušobrižništva u Njemačkoj* = Symposium zur Situation und Perspektive der Kroatenseelsorge in Deutschland (Diaspora croatica), Frankfurt a. M. 1999, 111-117.
- *Hrvatska obitelj u pokretu. Zbornik radova* = Die kroatische Migrantenfamilie. Pastorale Jahrestagung, Frankfurt a. M. 2001.
- Vorwort, in: DERS. (Hg.), *Zbornik radova Simpozija o Stanju i Perspektivi Hrvatskog Dušobrižništva u Njemačkoj*, 7-8.
- LIVAJA, Igor  
*Die Seelsorge an den kroatischsprachigen Katholiken in der Bundesrepublik Deutschland* (Wissenschaftliche Arbeit zur Erlangung des akademischen Grades eines Magister Artium). Leibniz-Universität, Hannover 2009.
- LUSI, Carmem  
Die Mobilität der Menschen als theologischer Ort. Elemente einer Theologie der Migration: *Concilium* 44 (2008) 5, 551-562.
- POLAK, Regina/JÄGGLE, Martin  
Gegenwart als locus theologicus. Für eine migrationssensible Theologie im Anschluss an Gaudium et spes, in: TÜCK, Jan-Heiner (Hg.), *Erinnerung an die Zukunft. Das Zweite Vatikanische Konzil*, Freiburg 2012, 570-598.
- PRCELA, Frano  
Die Parkzeit ist abgelaufen! Überlegungen zu Möglichkeiten und Grenzen der (religiösen) Erziehung der kroatischen Jugend in Deutschland, in: KLARIĆ, Josip (Hg.), *Zbornik radova Simpozija o Stanju i Perspektivi Hrvatskog Dušobrižništva u Njemačkoj*, 183-203.
- SCALABRINI, Giovanni Battista  
*L'Italia all'estero*, Torino 1899.
- STANKOVIĆ, Vladimir  
Der Puls schlägt im Takt der neuen Heimat. Kroatenseelsorge in Deutschland: *Caritas* 92 (1991) 418-424.
- Die katholische Kirche bei den Kroaten und ihre Sorge für die kroatischen Migranten, in: KLARIĆ, Josip (Hg.), *Zbornik radova Simpozija o Stanju i Perspektivi Hrvatskog Dušobrižništva u Njemačkoj*, 139-154.

SUDAR, Pero

Die Pastoral der kroatischen Kriegsflüchtlinge in der Welt, in: KLARIĆ, Josip (Hg.), *Zbornik radova Simpozija o Stanju i Perspektivi Hrvatskog Dušobrižništva u Njemačkoj*, 205-215.

VALJAN, Luka

*Integration kroatischer Migranten in der Bundesrepublik. Eine kritische Analyse* (Diplomarbeit). Universität Siegen, Siegen 2010.

#### ABSTRACTS

Pastoral care in foreign-language communities in Germany is facing a great many challenges today, quite apart from generally decreasing manpower and financial resources. The article describes ministry to migrants as “imported ministry” and identifies this as its fundamental problem. Migrants’ biographies are subject to change both in the life of the individual and from one generation to the next, which a ministry replicating the methods in use in the country of origin completely ignores. Whereas the interests and needs of the first generation to some degree do match those of the chaplains, there is a distinct gap between these and the second and third generation. Those young people find no help either in the foreign-language missions or in the German local church for coping with the problems of their new identity. In view of this unfortunate situation the author pleads for a theologically motivated change in perspectives in the ministry to migrants.

La pastoral en comunidades de otras lenguas maternas en Alemania – más allá de la falta de recursos personales y financieras – se enfrenta a múltiples desafíos. El artículo llama la pastoral de migrantes una “pastoral de importación” e identifica en ello su problema central. Las biografías de los migrantes están sujetas a una transformación tanto individual como generacional que simplemente es ignorada por una pastoral que se sigue orientando en la patria. Mientras los intereses y las necesidades de la primera generación coinciden por lo menos en parte con los de los pastores, en la segunda y tercera generación se llega a una ruptura. La generación joven no tiene ni en las misiones ni en la iglesia local alemana ningún grupo de apoyo que le haría falta para poder plantear las exigencias de su nueva identidad de manera eficiente. De cara a este dilema, el autor sugiere para la pastoral de migrantes un cambio de perspectivas motivado teológicamente.

Aujourd’hui, la pastorale des communautés de langue étrangère en Allemagne fait face à de nombreux défis, mis à part la diminution constante en personnel et en ressources financières. L’article décrit le ministère auprès des migrants comme « ministère importé » et désigne ce fait comme son problème fondamental. Les biographies de migrants sont sujettes au changement, aussi bien dans la vie de chaque individu que d’une génération à l’autre, ce qu’un ministère qui reprend les méthodes en usage dans le pays d’origine ignore complètement. Tandis que les intérêts et besoins de la première génération rejoignent d’une certaine façon ceux des aumôniers, il existe un fossé certain entre ces derniers et la seconde et troisième génération. Ces jeunes ne trouvent aucune aide pour gérer les problèmes de leur nouvelle identité, ni dans les missions en langue étrangère ni dans l’Église locale allemande. Devant cette situation déplorable, l’auteur plaide pour un

changement de perspectives théologiquement motivé dans le ministère auprès des migrants.